

Nicht mehr und nicht weniger. Du aber bist ein Rivoli, dein Großvater war General. Deine Mutter ist eine geborene Valieri.“ Da eröffnete ihm Philipp rundheraus die Wahrheit.

„Es war der Zufall, das Geschick, die Sympathie . . . Sie gefällt mir, ist hübsch . . .“

„Blendend schön“, unterbrach die Mama.

„Ruhe“, sagte der Vater.

„Sehr anständig!“

„Mein Sohn, aber ein Rivoli!“

„Die Zeit geht über solche Sachen hinweg. Ein Rivoli, eine Valieri, eine Rio Grande? Narrheiten, entschuldige! Wenn auf ihrem Leben der leichteste Schatten ruhte, würde ich sagen: ‚Ihr habt recht!‘ Ihr Leben ist ein Spiegel, sie gefällt mir, ich habe sie gern, ich heirate sie.“

„Du heiratest sie?“

„Sicher!“

Da fragten beide aus einem Mund: „Wann?“

„Am letzten Tage des Karnevals.“

Mit siebenundzwanzig Jahren kann man den Sohn nicht in die Arme nehmen, ihm sagen, daß es so nicht geht, daß es besser ist abzuwarten, zu sehen, zu versuchen. „Es ist besser, sich nicht zu widersetzen. Wieviel Monate sind es noch? Es fehlen ja noch so viele Monate bis dahin! Du wirst sehen, er

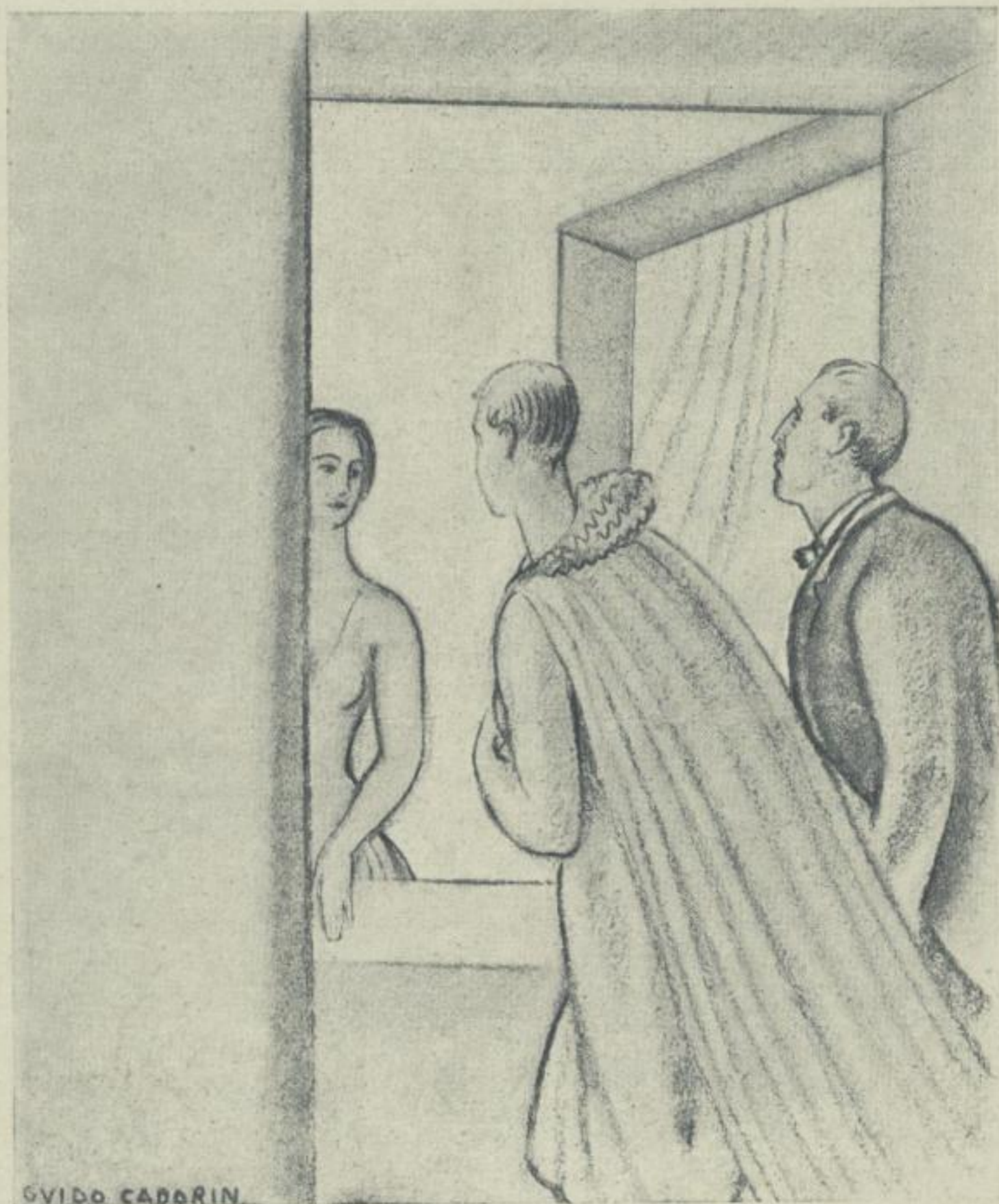
wird von selbst dahinterkommen, nach einiger Zeit wird er genug haben.“

„Er wird sie satt bekommen?“

„Solche Sachen sind sehr schwankend. Je mehr sie von der Leidenschaft garantiert scheinen, desto mehr.“

In den großen Städten ist es wie in den Dörfern. Als man sah, wie Philipp Rivoli jeden Morgen, jeden Abend frei bei Rio Grande eintrat, begann man allerlei zu munkeln. Ein Skandal, der wuchs, sich verbreitete, die Salons, die Cafés, die Häuser überschwemmte . . . Bis in die stolzesten Aristokratenhäuser drang und eine der erlauchtsten und würdigsten Familien der Hauptstadt angriff.

Philipp gefiel die Schwester; mit ein paar Jährchen mehr sah sie wie zwanzig



GUIDO CADORIN

Durch drei Tage kamen alle drei, Frau, Mann und Sohn.